

Tatort Hausfrau

von Johanna Lier

Was macht einen richtigen Kommissar aus? Er setzt sich ohne Rücksicht auf sein Leben und sein privates Glück für die Hilflosen und die Geschädigten ein. Er kämpft mit einer hochempfindlichen Verbissenheit für Gerechtigkeit. Er glaubt an das Gute, und sein Zynismus dient der Maskierung der Angst vor Resignation und Verzweiflung. Er ist ein Einzelgänger. Oft hat er eine heimliche Liebe zu einer Frau oder anderen Schönheiten des Lebens, wie Kunst, Essen, Wein oder der Natur. Er kämpft gegen ignorante Vorgesetzte und kaputte Bösewichte bis zum siegreichen Ende. Er kann schiessen und er kann weinen. Der ideale Vater.

So jedenfalls lernen wir das aus den Filmen und den Büchern. So jedenfalls gibt es sie in ganz Deutschland, der Schweiz, Venedig, Paris, Kopenhagen, Ystad und seit neuem auch in Istanbul. Mit Hunden, schönen Anzügen, oder auch strähnigen, langen Haaren und zerlumpte Jeans, mit Übergewicht, biederem Kravatten und Zwangsneurosen stapfen sie durch den humanen Sumpf. Zerlumpte Jeans trug ich auch zur Zeit als ich noch ganz jung mit einer befreundeten Künstlerin den ersten Lyrik-Band herausgab. Eines schönen Abends in einer trendigen illegalen Bar hinterbrachte man uns das vernichtende Urteil eines bekannten Schweizer Verlegers. Er sei erstaunt, berichtete man uns, mit welcher Hartnäckigkeit und Mut Hausfrauen Gedichte schreiben und publizieren würden. Er bewundere diesen unglaublichen Durchhaltewillen bei offensichtlich minderwertiger Qualität – was er, der Verleger, gerade bei Hausfrauen häufig beobachten könne.

Wir hingegen waren Lederjacken tragende, Lippenstift verschmierte, Kampfsport trainierende Anarchofeministinnen. Er hatte sich also in der Einschätzung zumindest unserer Personen massiv getäuscht und demzufolge würdigte das von ihm eingebrachte Label Hausfrau weniger uns persönlich, als die Literaturform «Gedicht». Der Glaube, Hausarbeit und allenfalls noch die hormongeschwängerte Adoleszenz allein brächte Reime und andere Sprachexperimente hervor, war allerdings nicht neu. Das hatten wir auch schon von anderen gehört.

Was aber geschieht, wenn der ideale Vater und die geächtete Literaturgattung zusammenkommen? Es entsteht wunderbare Kunst. Und ein einmaliges Experiment. Im Jahre 1994 veröffentlichte die australische Dichterin Dorothy Porter unter dem Titel «The Monkey's Mask» den ersten lyrischen Kriminalroman. Ihre Kommissarin Jill führt ein Leben wie schon früher Dashiell Hammett's Sam Spade oder Raymond Chandler's Philipp Marlowe. Wobei Hammett und Chandler, die Urväter des hard-boiled Krimi, beim Gedanken ihre Storys in lyrische Verse fassen zu müssen, sich vermutlich auf der Stelle eine Smith&Wesson an die Schläfe gesetzt oder eine zerbrochene Scotchflasche in die Kehle gerammt hätten. Nicht so Porter, die ihre Geschichten von Gewalt, Sex und Missbrauch in leichten, rhythmisch betörenden, emotional aufgeladenen Gedichten erzählt.

Wenn das lyrische Hausfraundasein so aufregend ist – ich bin sofort wieder dabei! Denn das Kommissardasein im realen Leben soll ja äusserst langweilig sein, sagen Experten, geprägt von Niederlagen und viel Schreibtischarbeit. Nun ja! Da trifft es sich wieder. Schreibtischarbeit.

TROUBLE

«Jill»

frag ich schnippisch in den Spiegel

«wieviel Mumm hast du?»

Ich mag meine Courage

physisch

ich mag meine Courage

mit einem Spritzer Gefahr

Zwischen Versicherungsjobs

schaute ich

Kletterern zu

kleinen tollkühnen Spinnen ähnlich

an meinem heimischen Felsen

Ich bin nicht schwindelfrei,

kann aber Trouble vertragen

jede Menge

Trouble

grosser Anderer-Leute-Trouble

lässt meinen Wagen anspringen

und mich die Hypothek abstottern

und persönliche Trouble

o hübsche Trouble

die mir das Bett überflutet

ich warte

ich will dich, Trouble,

on the rocks.